

Rede zum Abschied

Adalbert Kirchgäßner

So wie alles seine Zeit hat, geht meine Zeit in der Bibliothek nun zu Ende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Liebe Gäste, die Sie von nah und fern zu meiner Feier angereist sind,

ich begrüße Sie alle ganz herzlich und danke Ihnen, dass Sie meiner Verabschiedung diesen feierlichen Rahmen gegeben haben.

In Konstanz habe ich mich vor knapp dreißig Jahren kurz nach meinem Referendariat auf die Stelle der Erwerbungsleitung beworben. Da ich unsicher war, ob ich mich als Berufsanfänger auf eine Leitungsposition bewerben kann, rief ich den Stellvertretenden Direktor, Klaus Franken an, den ich von Mannheim kannte, und fragte ihn, ob ein Berufsanfänger denn eine Chance hätte. Seine Antwort lautete: „Wer sich nicht bewirbt, hat keine Chance.“

Ich bekam meine Chance, die Leitung der Erwerbungsabteilung und in der Folge die Aufgabe, die Bearbeitungsabteilungen der Bibliothek neu zu strukturieren. Konstanz hatte von Anfang an mit elektronische Datenverarbeitung gearbeitet und diese war inzwischen soweit vorangekommen, dass die verschiedenen Bereiche zusammenwachsen. Deshalb hatte die Bibliotheksleitung daraus die Konsequenz gezogen, dass dann auch die Arbeitsbereiche zusammenzuführen seien. Die anstehenden Veränderungen weckten Erwartungen und Ängste, mit welchen ich mich auseinandersetzen mußte. Sachprobleme wurden intensiv diskutiert. Interessant war, dass für viele schwierige Sachprobleme, über die lange diskutiert wurde, in kurzer Zeit Lösungen gefunden wurden, nachdem die Zusammensetzung der neuen Arbeitsgruppen bekannt war.

Damals wurde die „Rotation“ eingeführt: alle neuen Diplom-Bibliothekarinnen wurden in den ersten Jahren in allen für sie relevanten Arbeitsbereichen jeweils ein halbes Jahr eingesetzt – zum Lernen und zum Mitarbeiten. Sie sollten alle Bereiche kennenlernen, um die Zusammenhänge aus eigener Tätigkeit



zu kennen, weil in der integrierten Struktur Fehler ihre Auswirkungen in Bereichen haben können, die nicht zum eigenen Tätigkeitsbereich gehören. Diese Form der Einarbeitung halte ich für wichtig und habe mich stets dafür eingesetzt, diese auch unter schwierigen Bedingungen durchzuführen

Die Arbeitsstrukturen sollen die Eigenständigkeit und Kreativität der Mitarbeiterinnen fördern. Mir ist oftmals nicht wichtig, wie etwas durchgeführt wird, mich interessiert, ob das Ergebnis stimmt. Vertrauen in die Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen fördert den Erfolg, Mißtrauen behindert. Alle drei Bibliotheksleiter, die ich erlebte, ließen mich weitgehend selbstständig arbeiten und meine Mitarbeiterinnen sollten ebenfalls ihre Aufgaben selbstständig lösen. Dabei war es mir immer ein Anliegen, die Mitarbeiterinnen so einzusetzen, dass jede(r) für die Bibliothek und für sich selbst am richtigen Platz war.

Die richtige Verortung des Berufes im Leben ist mir wichtig. Der Beruf ist ein wesentlicher und prägender Teil des Lebens. Ebenso wichtig ist die Familie und die Zeit außerhalb des Berufes. Hier das richtige Verhältnis zu finden war für mich oft schwierig aber

notwendig. Der arbeitsfreie Sonntag als Zäsur half und hilft mir, die Balance zu finden und zu halten.

Ein ständiges Problem war all die Jahre die meist die Verteilung der Literaturmittel. Auch wenn es hin und wieder ausreichende Erwerbungsstellen gab, waren diese aus Sicht der Fachvertreter meist falsch verteilt, weil diese oft das Gefühl hatten, selber weniger zu bekommen als die anderen. Denn die eigenen Bedürfnisse sind selbstverständlich wichtiger als die der anderen. Wenn Verteilungen so erfolgen, dass alle gleich (un)zufrieden sind, sind diese aus meiner Sicht ausgewogen. Denn wenn einige zufrieden, die anderen aber unzufrieden sind, ist das aus meiner Sicht ein schlechtes Ergebnis.

Händler wollen verkaufen und es ist ihre Aufgabe, ihre Leistungen und Fähigkeiten anzupreisen. Und die Bibliothek kann nicht bei allen Händlern einkaufen. Gute Angebote bedeuten nicht, dass man dort einkaufen muss. Neue Angebote sind für mich kein hinreichender Grund, Lieferanten, die die Bibliothek bisher gut bedient haben, auszubooten. Offenheit und Verlässlichkeit in den Geschäftsbeziehungen bringen langfristig mehr als das Schielen nach dem günstigsten Angebot und dem höchsten Rabatt. Lieferanten, die an unzureichenden Margen eingehen, nützen der Bibliothek nichts mehr.

Ein ganz neuer Geschäftsbereich hat sich in den letzten Jahren mit den elektronischen Medien entwickelt. Hier bedrohen die Monopolstrukturen, die die Verlage mit Hilfe der monopolisierten Inhalte geschaffen haben, die ureigenste Aufgabe der Bibliotheken, nämlich die Informationsversorgung der Wissenschaft sicherzustellen. Die Bibliothek steht hier zwischen den Verlagen, die versuchen, mit ihren monopolisierten Produkten möglichst viel aus dem Wissenschaftsetat herauszupressen, und den Wissenschaftlern, die auf die Informationen angewiesen sind und beim Scheitern des Vertrages große Probleme in der Informationsversorgung haben. Trotzdem habe ich auch in Kauf genommen, dass Verträge nicht zustande kommen. Sonst kann ich nicht glaubwürdig verhandeln.

In den neunziger Jahren wurde im Land die Kosten-Leistungsrechnung eingeführt. Da im öffentlichen Bereich dem Aufwand keine Einnahmen aus dem Verkauf der „Produkte“ gegenüberstehen, wurden Hilfskonstruktionen geschaffen, um die Techniken der Wirtschaft auf die öffentlichen Bereiche anwenden zu können. In der Arbeitsgruppe der Bibliotheken des Landes, in der ich von Anfang an mitgearbeitet habe, haben wir erreicht, dass diese Kosten-Leistungsrechnung so eingeführt wurde,

dass die Ergebnisse auch in den Bibliotheken nutzbringend angewandt werden konnten.

In diesen drei Jahrzehnten hat sich die Welt der Bibliotheken so verändert, dass heute vieles nur noch in der Gruppe und im Verbund lösbar ist, was früher jede Bibliothek für sich regeln konnte. Der hier auffälligste Bereich sind die Konsortien, die heute den gemeinsamen Einkauf von Lizenzen organisieren. Ebenso wichtig ist der ständige Austausch mit den Kollegen und das Interesse daran, wie andere die überall gleichen und doch so verschiedenen Probleme lösen. Dieses Interesse verhalf mir zu vielfältigen Bekanntschaften und Freundschaften mit Bibliothekaren und Händlern – und einige haben den weiten Weg auf sich genommen, heute hier mit mir zu feiern.

In diesen vielen Jahren war die Berufswelt ebenso wie die Umwelt stets in Bewegung. Es gab ständig etwas neues, stets war die (Um-)Welt in Bewegung und wir und ich mußten darauf reagieren. Es war immer interessant und zuweilen auch sehr anstrengend. Dabei habe ich auch einiges erreicht, wie mir in den letzten Tagen vermittelt wurde. Doch ich teile die Besorgnis nicht, dass andere dies nicht ebenso können. Hier halte ich es mit Peymann, der hierzu meint: „und wer weiss, ob nicht die eine oder der andere dabei ist, der es sogar besser hinkriegt als er, Peyman. So groß seine seine Fußstapfen nun auch wieder nicht. Und wenn ein alter Mann Jüngeren Platz mache, sei er auch bald vergessen, und das sei nicht besonders tragisch, schließlich habe alles und jedes seine Zeit.“ (SZ, Nr.126;2.6.12;S.1)

Keiner kann alleine etwas bewirken, Jeder ist auf andere angewiesen. Deshalb danke ich allen, die mir ermöglicht haben, hier das zu erreichen, was ich heute an andere weitergeben kann: Meinen Chefs, die mich arbeiten ließen, Ergebnisse forderten aber nicht gängelten, meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die durch ihre selbständige und kooperative Arbeit mir ermöglichten, vieles zu tun, was über die tägliche Arbeit hinausging, sowie allen, mit denen ich beruflich zu tun hatte. Die offene Auseinandersetzung und konstruktive Kritik, die diese Beziehungen geprägt haben, halfen mir sehr.

Alles zu seiner Zeit, wie es in der Bibel beim Prediger Salomons steht. Für mich beginnt nun eine neue Zeit. Der Bibliothek wünsche ich, dass sie eine der innovativsten, lebendigsten und besten Bibliotheken im weiten Umkreis bleibt. Und ich werde künftig ein interessierter Beobachter sein.

Adalbert Kirchgäßner